



PAUL CHAN
Installationsansichten Schaulager Basel
© Paul Chan

Photo: Tom Bisig

Rückzug vom beschleunigten Ausstellungszirkus in den letzten fünf Jahren lässt sich als deutliche Verschiebung zugunsten dieser Produktionsplattform lesen. Die Ausstellung im Schaulager kompliziert gleichfalls diese Bewegung. Im unteren Stockwerk zeigt Chan installative Skulpturen der letzten Jahre aus Objekten, Steckdosen und alles verbindende Stromkabel. Manchmal sind auch hier Projektoren in den Kreislauf gefügt, die zwar noch laufen, aber kein Bild mehr projizieren, sondern nur noch ein unkenntliches Flackern zu sehen geben. Wenn hier das Lichtspektakel endlich aufgegeben wurde, wird umgekehrt vor allem in den endlosen Variationen eine erschreckende Leere und der scheinbar unendliche Appetit der Institutionen fassbar. Die Installationen »The Master Argument« (2013) und »The Argument. Antietam« (2013) – wo mit Beton gefüllte Schuhe als Verbindungsstücke der Kabel fungieren, machen dies

allzu deutlich. Ihre schiere Größe, die die kleine Hallen füllt, aber auch die Variationen, die nur einer einzigen, dünnen skulpturalen Idee entstammen, um, wenig buchstäblich, ein post-humanes Netzwerk darzustellen, sehen nicht nur wie missglückte Robert-Gober-Imitate aus. Sie schrumpfen zu skulpturalen Korrelaten der Museumsarchitektur, der sie sklavisch folgen müssen, um ihr als Füllung zu dienen. Sie lassen aber auch die Hoffnung zu, dass es sich hier um Finanzierungen handelt, die es einem weiteren einfachen Handelsangestellten 200 Jahre später erlauben, abseits des Kunstmarkts zu veröffentlichen. Fourier hat sich in den letzten Jahren seines Lebens jeden Tag um zwölf Uhr Mittag nach Hause begeben, um auf den Kandidaten zu warten, der seinem utopischen System ausreichend Geld liefern könnte. In seinem Fall war es vergeblich. —

Simon Baier

Shimabuku »Flying Me«

Kunsthalle Bern
4.4.–25.5.2014

Sunrise at Mt. Bern

Auf halbem Weg durch die retrospektiv angelegte Ausstellung des in Berlin lebenden japanischen Künstlers Shimabuku (*1969) fühlt man sich peinlich berührt von soviel, wie soll ich sagen, Poesie? Oder Leichtigkeit? Nicht dass es kitschig wäre oder peinlich, sondern man ist nicht mehr gewohnt, dass einem nicht gleich harte Oberfläche, geschickt prozessiertes anonymes Material und ambitionöse Strategie entgegentritt. Dabei kennt Shimabuku, wie »Flying Me« zeigt, sehr wohl die Sprachen. Zum Beispiel das Format »Performance«, dass er immer wieder aufgreift, um den Lauf des Lebens zu hintergehen. So reiste er 1991 mit nur einer Augenbraue durch Europa (die andere hatte er abrasiert), was die Leute verwirrte, ihm aber viele Begegnungen bescherte. Oder »Christmas in the Southern Hemisphere« (1994), wo er sich im Sommer als Weihnachtsmann verkleidete, um dem Gefühl von Weihnachten in der südlichen Hemisphäre nachzugehen. Dann das Format »Ausstellung«: 1992 realisierte er im Affenpark Iwatayama in Kyoto aus Fundstücken eine Ausstellung für Affen. Aber auch das Format »Wissenschaft«: »Something that Floats / Something that Sinks« (2008), wo er anhand von Wasserbehältern zeigt, dass manche Früchte der gleichen Sorte sinken, andere aber schwimmen. Keine weltbewegende Erkenntnis, aber eine lakonische Parabel auf die Tatsache, dass manche Menschen untergehen, andere nicht. Oder, wie in »Sunrise at Mt. Artsonje« (2007), der vergebliche Versuch, mithilfe eines Fisches eine neue egalitäre Sprache zu erfinden. Überhaupt das Wasser, das Meer und vor allem der Oktopus, dem Shimabuku zwischen 1990 und 2010 immer wieder Arbeiten gewidmet hat. Ihm gehört in der Kunsthalle ein Drittel der Ausstellungsfläche mit u. a. einem Film, der den Künstler zeigt, wie er in Begleitung eines lebenden Oktopus seinen toten Brüder auf dem Fischmarkt in Tokio besucht, bevor Shimabuku das Tier wieder ins Meer zurück lässt.

Ausgang dieser verschiedenen Handlungen sind im Voraus festgelegte Szenarien, die sich an den Anforderungen der Realität reiben oder an ihnen zerbrechen – woraus überhaupt erst das Werk entsteht. Das lässt einerseits an Künstler wie Douglas Gordon, Pierre Huyghe oder Dominique Gonzalez-Foerster denken, die zeitgleich in den 90er Jahren die Wechselwirkungen zwischen Film und Kunst untersuchten, und daraus Szenarien entwickelten, die zu Arbeiten führten. Andererseits erinnert einen die Leichtigkeit und der Humor von Shimabukus Kunst an Peter Lands Performances und Selbstentblösungen um 1995. Oder an Gillian Wearings legendäre »Signs that Say What You Want Them to Say and Not Signs that Say What Someone Else Wants You to

Say« von 1992/93. Dafür fragte sie Passanten an, auf einem Blatt Papier eine persönliche Nachricht niederzuschreiben und vor sich hochzuhalten, damit sie sie porträtieren konnte. Alle waren sie Teil einer Kunstpraxis nach 1989, die sich weniger ernst nehmen wollte. So fragt man sich nach dem Besuch von »Flying Me« unweigerlich, wo diese Leichtigkeit und elegante Distanziertheit hin ist. Der Kontrast zu heute ist unübersehbar, so dass diese Ausstellung eine politische Dimension erhält: es wird klar, dass der boomende Markt allen das Gefühl gegeben hat, wichtig zu sein. Ist nicht so, es ist im besten Fall eine schwarze Wolke, jeder Tintenfisch weiß das. —

Daniel Baumann

»A few grams of red, yellow & blue. New art from Romania«

CCA Ujazdowski Castle, Warsaw
11.3.–8.6.2014

In Sheep's Clothings

Despite joining the EU in 2007, Romania has not yet convalesced from the wasteful madness of its crazy dictator Nicolae Ceaușescu's authoritarianism and the brutal economic collapse that followed his demise. The resulting landscape of disappointment and anger has, however, given rise to some of the most distinctive, powerful and visceral art in the whole Eastern European region. While the New Romanian Cinema is comparatively well known for its insightful and uncompromising view of Romania's capitalist transition, its visual artists have an equally unflinching eye for the dark sides of their country. This group exhibition, which obviously takes its title from the colours of the Romanian flag, shows the full force of this art, its unmistakably deadpan, darkly humorous take on political issues and its refreshing and adventurous materiality.

One strand of the art on view is fierce, earthy, connected with the countryside and ideas of the land. In this group are works by Ioana Nemes, an artist who died at only 32 in 2011. Her sculptural work openly addresses the alienation of Romania through the confrontation of the East and West, with a terrifying army of sheep-warriors *The White Team (Satan)* (2009) who avenge the land with sharp teeth and fresh, still-stinking skins. This kind of art provokes a mixture of disgust and fascination – as does the burnt old fridge with a cross by Ciprian Mureșan, clearly a comment on the power of Catholicism in Romania by an artist associated with politically astute conceptual works.

The second tendency of new Romanian art is a direct commentary on the new capitalist situation – here the hyperrealist paintings by Șerban Savu are key. The series presented in CCA focuses on daily life in Romanian tower blocks. The human figures are usually small, faceless, and the images are dominated by socialist architecture or cheap cars. The troubled nature of everyday



SHIMABUKU
Christmas In The Southern Hemisphere, 1994
Performance / Foto

Courtesy the artist



SHIMABUKU
Sculpture for Octopuses: exploring for their favorite colors, 2010
Glassteine, Foto, Zeichnung

Photo: Gunnar Meier
© Kunsthalle Bern